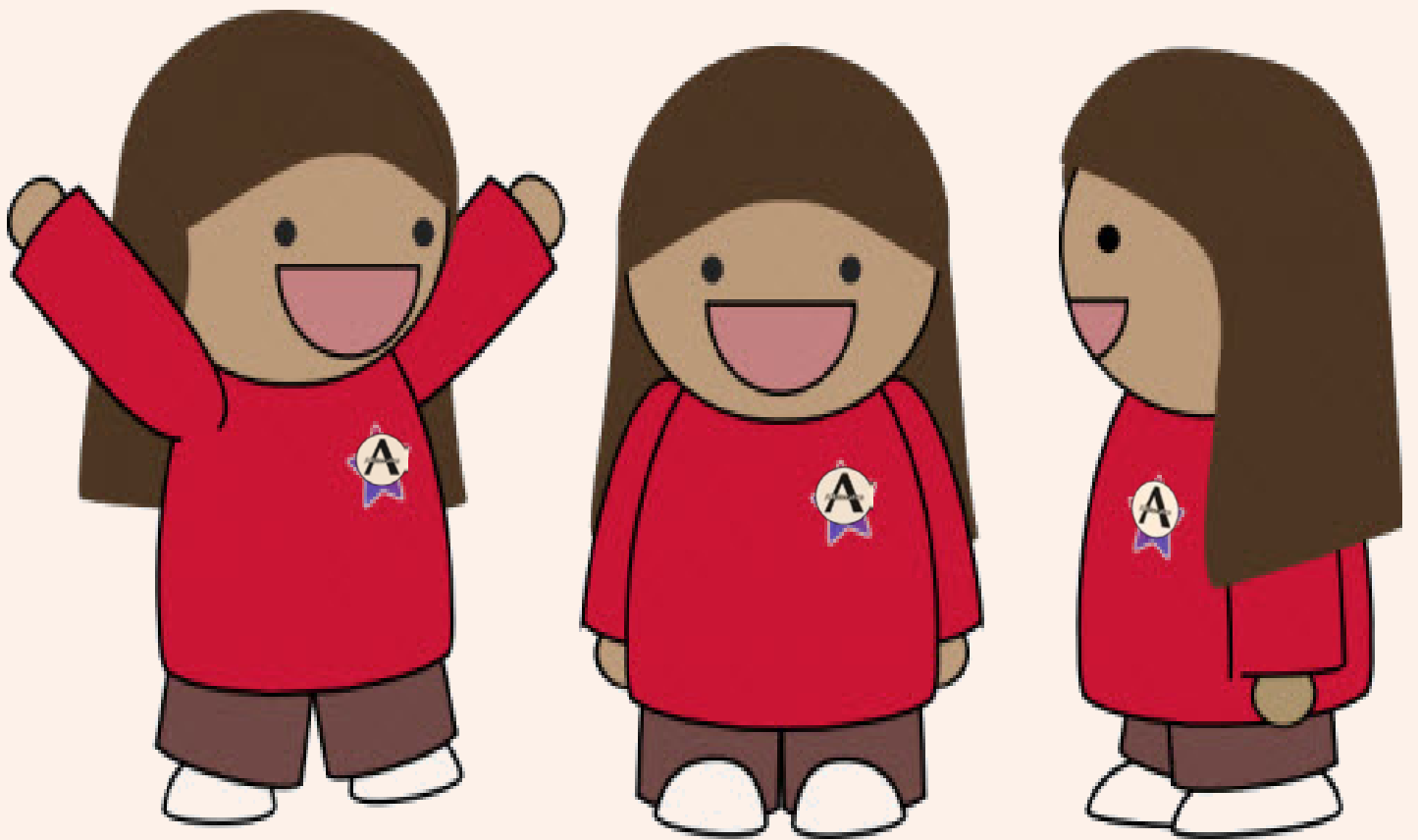


Bilderbücher 8



2020



David Grossmann & Henrike Wilson: Giraffe und dann ab ins Bett! a.d. Hebräisch von Anne Birkenhauer & Mirjam Pressler. Hanser 2018 · 109 Seiten · 15.00 · ab 3 · 978-3-446-26053-5 ★★★★★

Ruthi, Joram und Co. sind die kleinen Protagonisten in dieser Sammlung an kurzen Gutenachtgeschichten von Autor David Grossmann. Wenn Ruthi für immer weitschlafen möchte oder ihr Vater Riesen bekämpfen muss, um seiner Tochter ihre Brotdose zu bringen, wenn in Jonathans Haus täglich Gegenstände verschwinden, Uri eine besondere Sprache spricht, die außer seinem Bruder Jonathan niemand versteht, Joram kleine Löwenkinder rettet, Briefe schreibt oder seinen Vater verzaubert, so sind diese und andere Themen der Inhalt der kleinen Geschichten, die dieses Buch füllen.

Die Geschichten an sich sind dabei keine hochtrabenden Abenteuergeschichten, sondern kleine, aus dem Alltag gegriffene Szenen, verfeinert von der Fantasie der Kinder und ihrer einzigartigen Weise, die Welt zu sehen. Außerdem haben die Geschichten das gewisse Etwas, denn es sind Szenen aus dem Alltag einer Kindheit in Israel, wo Häuser zum Beispiel nicht nach Äpfeln, sondern nach Guaven riechen.

Jede Geschichte steht in diesem Buch für sich und kann unabhängig von den anderen und in jeder beliebigen Reihenfolge gelesen werden. Eine schöne Zugabe sind die liebevollen Zeichnungen von der Illustratorin Henrike Wilson. Ihre feinen, wohl platzierten Bildchen untermalen bestimmte Szenen in den Geschichten, insbesondere jene, die nicht gerade wörtlich zu nehmen sind, sie schafft damit fantasievolle Bilder für fantasievolle Geschichten. Das bringt im wahrsten Sinne des Wortes Farbe ins Buch und macht es somit zu einem wunderbaren Werk nicht nur zum Vorlesen, sondern auch zum Vorzeigen. [ruth breuer]



Eva Eland: Anleitung zum Glücklichsein. a.d. Englischen von Saskia Heintz. Hanser 2020 · 32 S. · 8.00 · ab 3 · 978-3-446-26610-0 ★★★★★

Nachdem 2019 schon Eva Elands *Gebrauchsanweisung gegen Traurigkeit* bei Hanser erschien, kommt nun die Anleitung zum Glücklichsein im gleichen Format und mit denselben niedlichen Illustrationen. Den meisten Menschen passiert es vermutlich öfter als sie denken, dass sie mal das Glück aus den Augen verlieren. Besonders in unsicheren Zeiten kann man in seinen Sorgen gefangen sein. Jeder hat aber vermutlich schon mal den – zugegebenermaßen etwas abgegriffenen – Spruch gehört, dass man auf der Jagd nach dem großen Glück leicht das kleine



Alltagsglück übersieht, das eigentlich immer präsent ist und auf das man selbst viel mehr Einfluss nehmen kann. Das ist auch die Aussage dieses Buches.

Eva Eland ergänzt das neutrale Blau, das sie als Grundton verwendet, mit leuchtenden Farben. Das kräftige Gelb und Grün und besonders das strahlende Neonpink sind in meinen Augen eine gute Wahl, um das abstrakte Konzept „Glück“ darzustellen. In ihren Illustrationen bildet sie Metaphern wie „dem Glück nachjagen“ ab. Wie schon die Traurigkeit im ersten Band ist auch das Glück hier als lebende Gestalt dargestellt, deren Größe und Mimik widerspiegelt, wie der kleine Mensch, um den es im Buch geht, sich fühlt. Die begleitenden Texte enthalten nur das Nötigste, der Fokus liegt auf den Bildern. Dazwischen bleibt sehr viel weiß. Bei jeder Seite, die man umblättert, möchte man immer wieder „Ohhhh!“ sagen, so niedlich ist das kleine Glück. Man möchte es für immer festhalten. Und vielleicht sollte man das auch.

Die *Anleitung zum Glücklichsein* ist wunderbar zum Verschenken und ab und zu Anschauen. Die bunten Bilder dürften schon ganz kleinen Kindern gefallen, auch wenn sie die Texte nicht selbst lesen können und vielleicht auch noch nicht ganz verstehen. Mit der Lektion des Glücklichseins kann man nicht früh genug anfangen und es ist aber auch nie zu spät dafür. Man darf nur bei der Lektüre nicht zu viel erwarten. Es ist ein süßes kleines Büchlein mit fröhlichen Zeichnungen, das einem zwar nichts Neues über Glück bringt, aber ein bisschen daran erinnert, dass das Glücklichsein auch in der eigenen Hand liegt. [natalie korobzow]



Sophie Gilmore: Die kleine Ärztin und das furchtlose wilde Tier. a.d. Englischen von Hildegard Gärtner. Jungbrunnen 2020 · 40 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-7026-5940-0 ★★★★★

Die kleine Ärztin ist ein Kind, das, wie so viele (Bilder)buchheldinnen, ganz allein lebt und ohne Erwachsene auskommt. „Kleine Ärztin“ nennen sie die Krokodile, die in Not zu ihr kommen und um die sie sich liebevoll kümmert. Die Illustrationen zeigen durch liebevolle Details schon auf der ersten Doppelseite, dass das kleine Mädchen ihre schuppigen Patienten sehr liebt: Krokodilkalender, Krokodilmaske, ein Krokodilskelett an der Decke und ein aus Bauklötzen gebautes Krokodil auf dem Fußboden und noch einige andere Krokodilvarianten, die über das ganze Buch verteilt im Häuschen der kleinen Ärztin zu sehen sind, zeugen davon.

Ihre Patienten ‚bezahlen‘ mit Geschichten für ihre Behandlung. Die Krokodile erzählen ihr von allerlei ‚furchtlosen wilden Tieren‘, denen sie auf ihren Reisen begegnet sind – bis dann eines Tages genau so ein furchtloses wildes Tier vor ihrer Tür steht: Die Große Gemeine, ein gigantisches Krokodil, braucht anscheinend die Hilfe der kleinen Ärztin – aber ob ihr die Behandlung gelingen wird, ohne gefressen zu werden?



Die Geschichte ist schön geschrieben und spannend, scheut auch nicht davor zurück, die kleine Ärztin (scheinbar) ernsthaft in Gefahr zu bringen – aber Alpträume wird wohl kein Kind davon bekommen, zu tapfer ist die kleine Ärztin in ihrem Bestreben, allen Krokodilen zu helfen, auch den großen und gemeinen, zu schön sind die Bilder, die die Geschichte begleiten. Besonders die Große Gemeine, die mit ihrer Größe und ihren grünen Schuppen die Bilder, auf denen sie vorkommt, dominiert, ist genau richtig imposant und – trotz der scharfen Zähne und ihrer ‚Gemeinheit‘ – liebenswürdig genug, damit man versteht, warum die kleine Ärztin ihre Krokodile so sehr liebt.

Große, doppelseitige Bilder wechseln mit kleineren runden ‚Panels‘ ab, die sich – manchmal zu viert, manchmal auch allein – von einer weißen Seite abheben. Immer nehmen die Illustrationen einen größeren Platz ein als der Text, was auch gut so ist, denn gerade die in warmen, leicht gedämpften Farben gehaltenen Bilder tragen viel zum Charme und zur behaglichen Atmosphäre des Bilderbuches bei.

Die kleine Ärztin und das furchtlose wilde Tier ist rundum gelungen und macht sowohl Erwachsenen als auch Kindern Freude. [bettina burger]



Alexandra Helmig & Stefanie Harjes: *Der Stein und das Meer*. Mixtvision 2020 · 32 S. · 18.00 · ab 6 · 978-3-95854-151-1 ★★★★★

Erwachsene glauben gerne, sie hätten die Wahrheit gepachtet. Nur sie und ihr unbestechlich-objektiver Blick seien in der Lage, die Realität zu erkennen und als solche einzustufen. Deswegen mögen viele Menschen die naturalistischen Gemälde klassischer Maler und tun sich schwer mit abstrakter oder surrealer Kunst. Oder sie müssen sich von ihren Kindern erklären lassen, was diese gerade gemalt haben, obwohl das den Kindern selbst völlig verständlich und selbsterklärend ist.

Womit wir beim Bilderbuch wären – und auch besonders bei diesem Bilderbuch.

Denn, ich bin ehrlich, mir war und ist bei vielen der hier gezeigten Bilder nicht sofort klar, welche Bedeutung in ihnen verborgen ist, was sie „darstellen“. Dabei ist die zugrunde liegende Geschichte eigentlich recht schnell erzählt: Ein kleiner grüner Stein, Sören, liegt auf einem größeren grauen Felsen in Strandnähe im Meer. Er sieht vieles kommen und gehen, die Wellen, Treibgut, Verlorenes und zu Findendes. Doch er selbst kann damit nicht in Kontakt kommen, zu weit liegt er weg davon – und sich eigenständig zu bewegen gehört nicht zu den Fähigkeiten eines Steines. Sein „Unterbau“ ist ihm auch keine große Hilfe, für eine Antwort auf eine Frage braucht er wenigstens 1000 Jahre. Doch eines Tages reißt ihn ein großer Brecher von seinem Liegeplatz und wirft ihn ins Meer, wo er neue Blickwinkel ausprobieren kann. Macht ihn das zufrieden? Eher weniger. Irgendwann kommt jedoch Hilfe, die vielleicht Sören Glück bringt, vielleicht auch selbst



Glück bei der Geschichte hat. Sörens Ausflug endet jedenfalls, wo er begonnen hatte. Es sieht aus, als wäre nichts passiert, und doch sind, beinahe, Äonen vorübergezogen voller Erfahrungen.

Eine auch etwas surreale Geschichte also. Und doch nichts gegen die Illustrationen von Stefanie Härjes, die Assoziationen zu den Bildern eines Dali, aber auch den Animationen eines Terry Gilliam auslösen. Ausgangspunkt ist jeweils eine mit Aquarellfarbe und Kohlestiften mehr oder weniger realistisch gezeichnete Szenerie, die mindestens einen losen Zusammenhang mit dem Text aufweist. Doch dann wurden zusätzliche Details eingearbeitet: Gestempelte Formen und Buchstaben, ausgeschnittene Fremdillustrationen von Figuren, Tieren und Gegenständen (selbst der Sesamstraßen-Bert taucht kurz auf), schließlich eigene Federzeichnungen, die die übrigen Bestandteile verfremden, überhöhen, akzentuieren. Das Ergebnis widerspricht gängiger Logik, bricht Sehgewohnheiten auf und animiert zu freier Assoziation, gibt also ständig Anstöße, über die gewohnte Realität hinauszublicken und zu denken.

So schwer manchem Erwachsenen die dafür nötige Unbefangenheit fallen mag, ich bin überzeugt, dass Kinder sich damit deutlich leichter tun. Dennoch stelle ich die Altersempfehlung des Verlages sehr in Frage: Mit 36 Monaten dürften Kinder von der relativen Unübersichtlichkeit, den fehlenden Eindeutigkeiten in Form und Linie doch noch überfordert sein. Etwas ältere Kinder aber sollten sich ausgiebig und mit Begeisterung in diese Welt versenken können, die optisch im Reich der Träume und der Fantasie angesiedelt ist. Was aber die wichtigste Botschaft dieses Buches in Wort und Bild aussagt, ist eine Abkehr von Reizüberflutung und Hektik, von ständiger „Bespaßung“. Dafür klingt aus jeder Seite das Lied von Geduld, Wartenkönnen und Unaufgeregtheit – und das sollte Kindern in unserer Zeit gut tun und ihnen eine Auszeit vom Alltag ermöglichen. Wie die britische Redensart es sagt: „Calm down!“ [bernhard hubner]



Nikola Huppertz & Andrea Stegmaier: Gebrannte Mandeln für Grisou. Eine Weihnachtsgeschichte. Tulipan 2020 · 40 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-86429-477-8 ★★★★★

Es ist bei Büchern ähnlich wie bei den Spekulatius und Dominosteinen: Wenn die ersten Weihnachtsausgaben im Spätsommer auftauchen, fragt man sich erschrocken, wo denn die Zeit schon wieder hin ist. Doch jeder will gerne vorneweg dabei sein, umso mehr, wenn sich das eigene Buch aus der Menge hervorheben möchte. Und das tut not, denn irgend-

wann scheinen alle Themen abgearbeitet, alle Ideen ausgereizt und alle Versionen der Geschichte ausgewalzt zu sein. Nur manchmal gelingt noch etwas, das es nicht schon dutzendfach vorher gab. Hier ist ein solcher Fall.

Die Zeit, in der Nikola Huppertz' Geschichte spielt, ist unmissverständlich bestimmt: Wenn ein Adventskalender die Wand schmückt und die Kinder die Kerzen an der Weihnachtspyramide



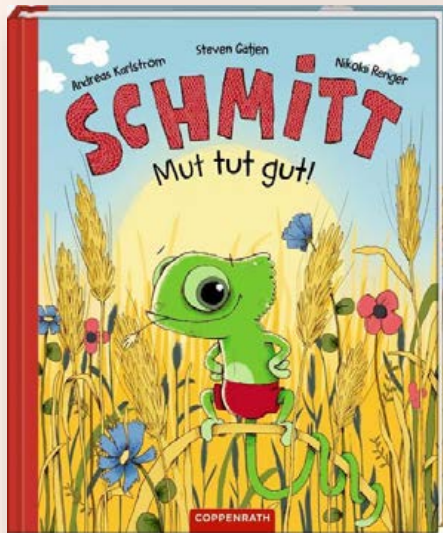
anzünden wollen, gibt es keine Zweifel: Das Hochfest Weihnachten ist nahe. Und bei der Vielzahl an Vorbereitungen, die heutzutage jede Familie in die Ausgestaltung der Weihnachtsdekorationen steckt, kommt schon einmal Hektik auf – und hat Folgen.

Hier ist es der Käfig des Papageis Grisou (war das im TV nicht mal ein feuerspeiender Feuerwehrmann-Drache?), den die Mutter zu schließen vergaß. Dieser Grisou, das beweist er auf jeder Seite, ist noch intelligenter und sprachbegabter, als es Graupapageien sowieso schon sind. Er hat viel über Weihnachten gehört, da die beiden Kinder der Familie mit ihm schon einen Trick für das Fest üben. So hat er auch vom Weihnachtsmarkt der Stadt und den dort angebotenen Gebrannten Mandeln gehört, und das Wasser ist ihm im Schnabel zusammen gelaufen. Also büxt er kurzerhand aus und macht sich danach auf die Suche. Allerdings fehlt ihm ein wenig die Flugroutine, und die Tauben auf dem Nachbardach sind für eine informative Unterhaltung zu dumm.

Dennoch fliegt er los und lernt bei seinem Ausflug viele interessante Dinge kennen, kommt schließlich sogar zum Weihnachtsmarkt und findet seine Mandeln. Doch wie kommt man wieder heim, wenn man wenig Erfahrung mit Orientierung in der Nacht hat? Nun, das alles könnt ihr ja in diesem prächtigen Bilderbuch nachlesen. Und am Ende wird es, ganz sicher, wieder einmal ein sehr stimmungsvolles Weihnachtsfest geben, bei dem alle glücklich und zufrieden sind.

Eine hübsche und durchaus spannende Geschichte, die den, heutzutage nicht unwichtigen, Vorteil hat, zwar ausgiebig von Weihnachtsbräuchen zu erzählen und heimelige Bilder davon zu zeigen, dabei aber an der großenteils religionsfreien Oberfläche zu bleiben und sich auf Dekoration und Gefühl zu beschränken. Weihnachtsfreuden ohne Weihnachtsbotschaft sozusagen. Die Zielgruppe dafür dürfte erheblich sein. Und eine positive Grundstimmung vermittelt die Geschichte ja dennoch.

Das liegt auch an den einfallsreich witzigen Bildern von Andrea Stegmaier. Oft sind ihre winterlich-dunklen Bilder mit leuchtenden Akzenten formatfüllend für die Doppelseite, seltener als Vignetten oder mit eingeklinkten Textkästen gestaltet. Immer ist die Grundfarbskala gedeckt, aber meist zwischen warmen Gelb-Rot-Tönen und dunklem Graublau changierend. Wir finden alles in ihnen, was unverrückbar zum Weihnachtsfest gehört: Plätzchen und Kerzen, rote Beeren und Tannenzweige, Marktbuden und Karussells. In der Schlusszene ist sogar der Tannebaum mit den Geschenken darunter zu sehen. Und da dieses Lied im Verlauf der Geschichte eine Rolle spielt, finden wir auch den Notensatz von „Kling, Glöckchen, Klingelingeling“ – auch das kein kirchlich gebundenes Lied. In den späten Tagen des Advents ein gemütvolles Schmökerbuch zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. [bernhard hubner]



Andreas Karlström, Steven Gätjen & Nikolai Renger: Schmitt. Mut tut gut. Coppenrath 2020 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-649-63132-3
★★★★★

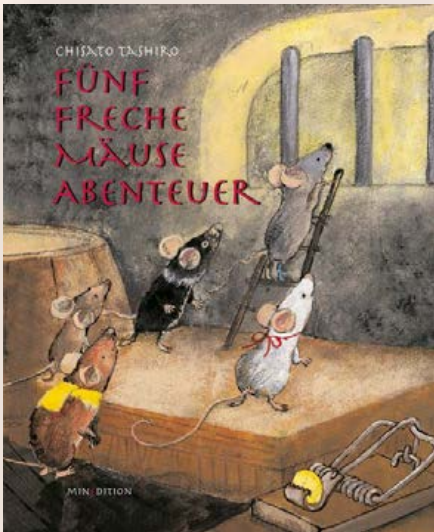
Dieses großformatige (Maße: 25,4x30 cm) und farbenfrohe Buch kann ich mir wunderbar in den Auslagen von Buchhandlungen vorstellen, wo es die Aufmerksamkeit von Groß und Klein auf sich zieht. Ein bisschen ironisch, denn der Protagonist dieses Buches ist ein Chamäleon, das glaubt, dass es sich unglaublich gut tarnen kann, so gut, dass es als jedes erdenkliche andere Tier durchgeht. Passend zur Tierart hat der Schriftzug „Schmitt“ auf dem Cover Schuppenstruktur. Schmitt selbst hat grüne Glitzerpunkte und das Kornfeld mit den

Blumen ist einfach zum Verlieben. Der rote Rand links ist aus Leinen. Ich bin absolut verliebt in dieses Design!

Schmitt ist ein ziemlich entspannter, netter Typ, der mit allen befreundet sein möchte. Dazu kommt ihm sein Geheimtrick zugute: Er kann sich in alle Tiere verwandeln. Na ja ... zumindest glaubt er das. Und dieser Glaube lässt ihn ganz Erstaunliches vollbringen und gibt ihm den Mut, schwierige Dinge anzugehen. Er ist leider aber auch etwas leichtgläubig und das bringt ihn in eine ganz blöde Lage. Eines Tages nämlich entdeckt Schmitt bei einem Spaziergang, dass eine Füchsin vor einem Hühnerstall Ärger macht. Er denkt, dass er eine gute Tat vollbringt, indem er ihr hilft, in den Stall zu kommen, doch die Füchsin entführt ein Huhn und die anderen Hühner sind ganz schön sauer. Doch Schmitt wäre nicht Schmitt, wenn er nicht absolut überzeugt davon wäre, dass er das wieder hinkommt. Und so heftet er sich an die Fersen der Füchsin ...

Das Ungewöhnliche an diesem Buch ist, dass die gesamte Geschichte in Paarreimen erzählt wird. Ich bin erstaunt, wie gut dies den Autoren gelungen ist. Manchmal ist das Metrum etwas holprig, sodass man beim Lesen noch einmal ansetzen muss, aber insgesamt wirkt der Text an keiner Stelle gezwungen. Da haben andere Autoren schon bei wesentlich kürzeren Reimpassagen versagt. Hin und wieder kommen etwas flapsige Ausdrücke vor, die den Text aber noch witziger machen und zum allgemeinen Stil passen. Da ist z.B. die Rede von Katzen, die „in der Sonne gammeln“ (S. 2). Wer Katzen hat, wird zugeben müssen, dass es ein recht treffender Ausdruck ist. Humorvoll sind auch die Illustrationen. Es macht einfach Spaß, die großen Seiten zu betrachten, sich über die Mimik aller Beteiligten zu amüsieren und die ganzen lustigen Details zu entdecken. Gleich auf der ersten Doppelseite fliegt z.B. ein bedauernswertes Bienchen gegen einen Baumstamm.

Dieses Buch zeigt, dass man keine Angst davor haben muss, Fehler zu machen, solange man zu diesen steht und versucht, wiedergutzumachen, was man angerichtet hat. Schöne Botschaft, gelungener Text, liebenswerte Bilder. Ich empfehle den lieben Schmitt vorbehaltlos weiter! [natalie korobzow]



Chisato Tashiro: Fünf freche Mäuse Abenteuer.
5 freche Mäuse machen Musik / 5 freche Mäuse bauen ein Haus. minedition 2020 · 76 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-03934-604-2 ★★★★★

“Von Mäusen und Menschen“ – natürlich hat dieses Buch überhaupt nichts mit dem John-Steinbeck-Buch aus den 1930ern zu tun, aber ebenso natürlich können wir Menschen (und vor allem die Kleinen unter uns) sehr viel abgucken von dem, was die fünf Mäuse in diesem Doppelband so machen. Wohlgemerkt: Doppelband, denn es sind zwei bereits einzeln erschienene Bücher (die aus dem Untertitel) hier zusammengekoppelt, nicht etwa fünf, wie man bei schludrigem Lesen des Titels durchaus glauben könnte. Die Reihe „Fünf freche Mäuse“

ist eine Zusammenarbeit der japanischen Autorin und Illustratorin Chisato Tashiro mit dem Herausgeber Michael Neugebauer, und da sich nirgendwo ein Hinweis auf einen Übersetzer findet, dürfte ebendieser auch diese Aufgabe übernommen haben.

In der ersten Geschichte hören die fünf Mäuse, die sowohl im Text wie in der Bebilderung sehr deutlich und unterschiedlich charakterisiert sind, eines Nachts eine wundervolle, ihnen unbekannte Musik. Sie machen sich auf die Suche nach den Urhebern und finden an einem Parkteich eine große Zahl Frösche, die gemeinsam ein Lied auf den Mond zum Besten geben. Allerdings möchte dieser Froschchor keine Gäste dabei haben und betrachtet sich als geschlossene Gesellschaft, jagt also die Mäuse davon. Doch denen hat das so gut gefallen, dass sie auch musizieren wollen. Als Chor funktioniert das nicht, das merken sie schnell, aber vielleicht kann man ja stattdessen ein Orchester gründen? Aber mit welchen Instrumenten? Wieder müssen die Mäuse suchen und ausprobieren, aber sie finden einen Weg, dass jeder ein Instrument nach seiner Fassung findet. Nach einigem Übertrauen sie sich auch ein Konzert zu – und siehe da: Die Frösche hören verkleidet auch zu. Hier sind sie jedoch willkommen, was zu ganz neuen Möglichkeiten führt.

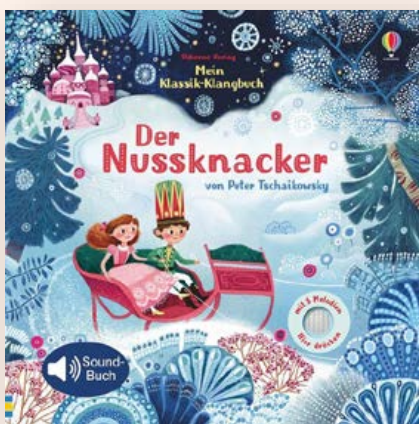
In der zweiten Erzählung stellen die Mäuse fest, dass durch immer mehr Katzen in ihrer Umgebung das Leben allmählich sehr gefährlich wird. Sie beschließen daher den Umzug, und da sie keine geeignete Wohnung finden, bauen sie sich kurzerhand selbst ein Haus, aus gefundenem Sperrmüll. Erstaunlich, was man da alles zu welchen herrlichen Zwecken umfunktionieren kann. Ob Schlaf- oder Badezimmer, Küche oder Vorratskammer, an alles wird gedacht. Und als sie in der ersten Nacht ein lautes Miauen hören, das von einer in Schnüren verhedderten Katze herührt, haben sie sogar die Größe, das gefangene Tier zu befreien – mit sehr positiven Folgen für alle.

Die „Moral“ beider Geschichten ist also sehr deutlich, fast plakativ: Musik verbindet auch unterschiedliche „Herkünfte“ und verbrüdert sozusagen alle miteinander. Und als Zweites, fast biblisch in seiner Aussage: Wer auch bereit ist, seinen Feinden zu helfen, macht sie damit zu Freunden und kommt ebenfalls zur Verbrüderung. Letztlich dann auch noch, dass Gemeinschaft



stärker macht, gerade wenn die Mitglieder dieser Gemeinschaft unterschiedliche Stärken und Schwächen besitzen. Alles gute „Merksätze“ und Leitlinien, eingängig und verständlich für die angepeilte Altersgruppe, aber auch ein wenig Allgemeinplatz.

Feiner ausgearbeitet sind da die zugehörigen Bilder, teilweise sehen sie aus wie Pastellkreide, dann auch wie Wasser- oder Aquarellfarben. Sehr satt ist die Intensität der Farben, mehr als nur pfiffig die Detailgestaltung, die oftmals witzig und hinter sinnig daher kommt. Mich begeistert das Bildmaterial jedenfalls weitaus mehr als der Text, lässt es doch der Fantasie mehr Spielraum und tobt sich selbst auf diesem Feld recht unbekümmert aus. Und noch einmal sei erwähnt, wie einfallsreich und stark die Charakterisierung der 5 Mäusetypen gelungen ist, davon war eingangs schon die Rede. Ein durchaus empfehlenswertes Bilderbuch also, das nur recht kleine Schwächen aufweist. Für die Maximalbewertung reicht es aber nicht ganz, 5 Mäuse also ja, aber nur 4 Sterne.
[bernhard hubner]



Fiona Watt & Olga Demidova: Mein Klassik-Klangbuch. Der Nussknacker von Peter Tschaikowsky. a.d. Englischen von Danica Utermöhlen. Usborne 2020 · 10 S. · 14.95 · ab 4 · 978-1-78941-299-4 ★★☆☆

In meinen Augen ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Menschen und Tieren unsere Verliebtheit in Technik. Kein Tier würde sich, bei freier Entscheidungsmöglichkeit, für ein technisches Surrogat statt eines Naturerlebnisses entscheiden. Wir

Menschen können gar nicht genug davon bekommen, als Beispiel nehme ich einmal die bildhafte Visualisierung von Erinnerungen oder Eindrücken. Erst wurde von Hand gemalt, irgendwann entstand die Fotografie, dann der Film, Farbe und Ton kamen hinzu. Das Fernsehen lieferte uns die Bilder dann auch ins Haus, auch erst in Schwarzweiß, dann in Farbe, schließlich in 3D und künftig irgendwann als Holografie. Die Inhalte verlieren dabei an Wert, aber die Technik wird immer ausgefeilter. Sie ahnen es: Das hat auch etwas mit diesem Buch zu tun.

1892 wurde das „Märchen vom Nussknacker und dem Mäusekönig“ als zweiaktiges Ballett von Pjotr Iljitsch Tschaikowski (hierzulande meist Peter genannt) erstmalig aufgeführt und erreichte binnen kurzem Kultstatus. Neben der auf E.T.A Hoffmann zurückgehenden Geschichte waren die Menschen vor allem von den vielen musikalischen „Ohrwürmern“ begeistert, die bis heute in weiten Kreisen bekannt sind. Die dem Ballett zugrunde liegende fantastische Erzählung ist für kleinere Kinder etwas zu verwickelt, manchmal auch zu brutal. Daher wird im vorliegenden Buch die Handlung nicht nur stark verkürzt, sondern auch entschärft, was aber zulässig erscheint.



Es geht um das Mädchen Clara, die von ihrem Patenonkel zu Weihnachten einen hölzernen Nussknacker geschenkt bekam. In der Nacht darauf wacht Clara von Lärm auf: Der Nussknacker und die Zinnsoldaten ihres Bruders kämpfen gegen eine Schar Mäuse und ihren König. Clara hilft dem Nussknacker, weshalb er sie im Schlitten bis zum Palast der Zuckerfee mitnimmt, wo sie an einem Festmahl teilnehmen. Als Clara vor Müdigkeit einschläft, wacht sie in ihrem Bett auf und weiß nicht recht, ob sie all die aufregenden Dinge nur geträumt oder wirklich erlebt hat.

Der Text, so kurz er ist, bleibt aber auf eine unaufregende Weise verständlich und schon für jüngere Kinder nachvollziehbar. Noch leichter wird das durch die doppelseitigen Bilder, die Demidova für dieses Buch beisteuerte. Stilistisch erinnern diese bunten Malereien an die naive Volkskunst, die seit den Siebziger Jahren als „Naive Kunst“ auch bei uns bekannt wurde. Auf den vollgepackten Seiten finden sich zahlreiche Details, die amüsant zu suchen und zu finden sind und das begrenzte Spektrum der Worthandlung kräftig erweitern. Mir selbst sind diese Bilder etwas zu schematisiert und mit den süßlichen Farben an der Grenze zum Kitsch, manchmal auch darüber hinaus. Kinder sollten sie aber durchaus mögen, denn trotz der Fülle bleibt das meiste gut erkennbar.

Aber, wie eingangs erwähnt, mit den bekannten Mitteln Text und Bild gibt sich dieses Buch nicht zufrieden. Es will seinen Lesern auch noch einen Eindruck des musikalischen Hintergrundes bieten, schließlich ist Ballett ja nicht ohne Musik denkbar. Zu diesem Zweck ist das Buch vollgestopft mit wirkungsvoller, jedoch nicht mehr sehr zeitgemäßer Technik. Auf jeder der fünf Doppelseiten findet sich ein Drucksensor, der eine der bekannten Melodien mittels eines Soundchips auslöst. Die zentrale Stromversorgung inklusive eines Ein- und Ausschalters verdickt die letzte Seite auf einen halben Zentimeter und enthält drei auswechselbare Knopfzellen.

Beim Druck auf den Sensor der jeweiligen Seite erklingt also eines von fünf angespielten Musikstücken von Tschaikowsky, hier aber nicht in einer akustisch halbwegs realistischen Aufnahme, sondern in Form eines synthetisierten (und damit auch recht synthetischen) elektronischen Keyboard-Klages. Das wird für die Altersgruppe reichen, für Musikliebhaber ist das Anhören eher schmerzlich. Ich halte dem Verlag zugute, dass der Preis des Buches angesichts der verbauten Technik relativ mäßig erscheint. Ob allerdings quecksilberhaltige Batterien und Soundchips, die vermutlich keine hohe Lebenserwartung in Kinderhand haben, heutigen Vorstellungen von Nachhaltigkeit oder Ressourcenschonung entsprechen, stelle ich doch in Frage. So richtig wohl fühlte sich wohl auch der Verlag nicht, weshalb er auf der Rückseite zu „weiteren Beispielen von Tschaikowsky“ noch einen QR-Code beisteuerte, der allerdings wenig Sinnvolles bereithält. Man hätte sich vielleicht besser vorher überlegt, ob Kinder, und sei es über ihre Eltern, schon Zugang zu einem Smartphone haben, was eine Beschränkung auf QR ermöglicht hätte (andere Verlage gingen bereits so vor), oder ob man die direkte Hörfunktion betont, was vor 10 oder 20 Jahren mal „letzter Schrei“ war.

Gut gemeint ist das alles sicher, in meinen Augen aber nicht gut durchdacht oder gut gemacht und ziemlich umweltunfreundlich. Da ist die Faszination einer technischen Spielerei mit den Autoren (und vermutlich mit den Käufern im Erwachsenenalter) durchgegangen. Für mehr als drei Sterne reicht das leider nicht. [bernhard hubner]



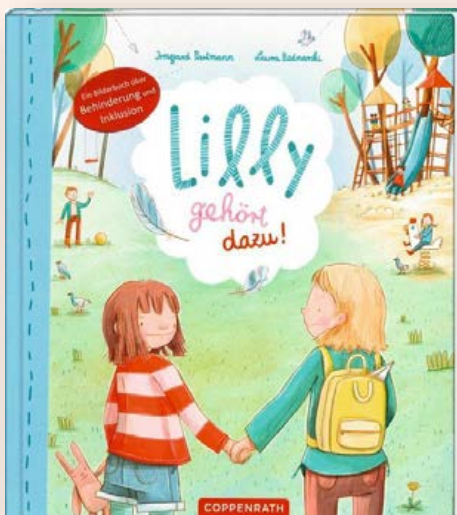
Sara Ball: Das verrückte Dino-Klappbuch. Coppenrath 2019 · 19 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-649-63605-2 ★★★★★

Kennen Sie schon den Diploceracus? Oder den Tridotor? Oder den Ichdotor, der leider gar keine Arme hat, dafür aber eine lange Schnauze, große Augen und einen gefiederten Schwanz? Wenn nicht, dann können Sie sich alle drei und noch viele mehr hier selbst zusammenmischen.

In der Tradition der dreiteiligen Klappbücher, die ich schon vor 30 Jahren selbst mit Begeisterung immer wieder umgeblättert habe, lassen sich hier Kopf, Körper und Schwanz von insgesamt zehn verschiedenen Dinosauriern nach Belieben kombinieren, so dass immer wieder ein ganz neues Wesen entsteht.

Auf diese Weise können schon die Kleinsten kreativ sein und Spaß an den vielen Kombinationen haben, während ältere Kinder auch mit den Silben der Dino-Namen spielen können. Zu jedem Dino gibt es auf der Rückseite der stabilen Pappklappen zudem interessante Informationen zu Größe, Körperbau, anatomischen Besonderheiten etc., die man nur dann komplett lesen kann, wenn man alle drei Teile korrekt kombiniert hat. Natürlich müssen diese Texte zunächst von Eltern oder großen Geschwistern vorgelesen werden, doch in der Kombination mit den bunten Bildern und den widerstandsfähigen und sogar abwischbaren Klappen können bereits die jüngsten Dino-Fans diese Giganten der Urzeit entdecken, mit allen Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Dabei gefällt es mir sehr, dass die Dinos zwar kindgerecht, aber nicht verniedlicht dargestellt werden, so dass dieses Buch schon fast wie ein Sachbuch anmutet, das Dinos aus unterschiedlichen Lebensräumen und mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Besonderheiten vorstellt.

Auch als Erwachsene habe ich immer wieder Spaß an neuen Kombinationen. Probieren Sie es doch auch mal aus und erschaffen einen Tridorix oder einen Tyranno Onyohalus. [ruth van nahl]



Irmgard Partmann & Laura Bednarski: Lilly gehört dazu! Coppenrath 2020 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-649-63313-6 ★★★★★

Von der Sicht von Kindern auf andere Menschen können Erwachsene viel lernen, denn Kinder konzentrieren sich bei dem, was sie umgibt, auf das Wesentliche. Deshalb ist für Lillys Schwester ganz klar, dass Lilly vor allem ihre Schwester ist und es damit völlig egal ist, ob sie anders oder vielleicht sogar „krank“ ist: Dass sie an einem sogenannten Down-Syndrom leidet, ist für sie irrelevant. Sie sieht nur Lillys Mandelaugen und ihr Lächeln. Darauf konzentriert sich auch



Laura Bednarski in ihren Illustrationen. Auf den ersten Blick sieht man nur ihr breit und fröhlich lächelndes Gesicht. Nur hin und wieder blitzen aus den Illustrationen ihre Schwerfälligkeit und ihr besonderer Gesichtsausdruck auf. Wichtiger sind aber ihre Ausgelassenheit und ihre Freude am Leben. Lillys Schwester beobachtet: „Lilly ist nicht krank, die ist nur anders als andere. Sie kann nicht schnell laufen. Sie kann nicht auf Bäume klettern. Und sie kann kein Papierflugzeug falten.“ Und trotzdem ist Lilly Papas kleines Extra und Mamas kleiner Sonnenschein.

Aber auch wenn Lilly viele Dinge nicht so gut kann, kann sie dafür andere Dinge besonders gut. Und warum sie die einen Dinge nicht kann und andere besonders gut, ist eigentlich ziemlich egal. Ganz besonders gut kann Lilly ihre Schwester trösten, wenn es ihr nicht gut geht oder sie sich wehgetan hat und sie kann ganz wunderbar andere mit ihrer Freude anstecken. Und Lilly mag zwar langsam sein, aber Mama muss auch oft genug zu ihrer großen Schwester sagen, dass sie nicht trödeln soll. Also ist alles im Gleichgewicht.

Die Illustrationen spiegeln die Harmonie in der kleinen Familie wider. Sie sind nicht überladen, aber farbenfroh und mit kleinen Details, die Freude beim Betrachten machen. Mittelpunkt der Bilder – ebenso wie der kurzen Texte – sind Lilly und ihre Schwester. Sie zeigen nicht die Probleme, sondern die Bereicherungen, nicht die Andersheit, sondern die Gemeinsamkeiten. Damit ist der Autorin und der Illustratorin ein schlichtes und herzerwärmendes Buch gelungen, aus dem jeder etwas lernen kann und das hoffentlich die Sicht von so manchen auf Kinder mit sogenannten Beeinträchtigungen ändert!

Natürlich kann das Buch keinen umfassenden Einblick in die Problematik der Inklusion in der Familie geben, aber es ist eine Handreichung für den Umgang mit Andersheit und einen neuen Blickwinkel für eingefahrene Denkweisen. [sara rebekka vonk]



Anna Lott: Opa und der fliegende Hund. Eine Geschichte über Abschied und Tod. ill. von Anja Grote. Arena 2020 · 32 S. · 13.00 · ab 6 · 978-3-401-71591-9 ★★

Für Kinder, die, im Normalfall, das ganze Leben noch vor sich haben, ist der Tod ein schwer zu begreifender Einschnitt. Dabei ist es nicht einmal so wichtig, ob es sich bei dem Verstorbenen um einen Familienangehörigen oder etwa ein Haustier handelt. Allein die Tatsache, dass etwas, das man für unveränderlich hielt – und auch so haben wollte, plötzlich verschwindet, aus dem Leben wie aus der Greifbarkeit, ist schmerzlich und irritierend. Und da viele Menschen sich schwer tun, das mit eigenen Worten zu erklären, machen Bücher zum Verstehen und auch zum Trost viel Sinn.

Auch das vorliegende Buch gehört in diese Kategorie. Es geht um das Mädchen Karla, das viel Zeit mit seinem Opa verbracht hat und sich gerne daran erinnert. Doch nun ist Opa weg, „für



immer“ hat Papa gesagt. Karla hat viele Erinnerungen an den Opa, doch das ist nicht mit der leer gewordenen Realität vergleichbar. Doch eines Tages sitzt ein großer Hund auf Opas Lieblingsplatz, der Karla in vielem an den Opa erinnert. Er blickt genauso freundlich, fühlt sich genauso weich und warm an und hat sogar ähnliche Bartstoppeln wie Opa. Karla spielt mit ihm, und fast ist es so, als ob Opa wieder da wäre. Und als sie sich auf seinen Rücken legt, scheint sie fast mit ihm in den Himmel zu fliegen, so glücklich ist sie. Doch dann überfällt die Wahrheit sie und macht ihr auf einen Schlag bewusst, dass sie weder fliegt noch der Opa da ist. Wie eine schwarze Wolke hüllt sie die Verzweiflung ein. Doch ihre Eltern holen sie wieder aus der Schwärze und helfen ihr den Verlust zu überwinden.

Soweit, so ziemlich gut. Die Geschichte spricht an, überfordert Kinder nicht und arbeitet mit ausdrucksstarken und verständlichen Symbolbildern. Wenn nur die Illustrationen auch diesen Standard erfüllen würden! Leicht verständlich sind diese leicht vereinfachten bunten Bilder ja. Aber sie übertreiben es mit dem aufgetragenen Kitsch-Zuckerguss. Abwechselnd wird alles süßlich verklärt oder dramatisch aufgeblasen. Und die endlosen seelenvollen Blicke, das teilweise Entsteigen aus der schwarzen Verdunklungssoße – das ist mir alles ein wenig sehr zuviel. Mag sein, dass sich das Buch so besser verkauft, dass ein Cover mit einem Geistersilhouetten-Opa und viel Silberfolie heute „verlangt“ wird, ich kann damit wenig anfangen. Wohlgemerkt: Es geht hier um eine Bildkritik, die Geschichte selbst ist gar nicht falsch. Aber für mehr als drei Sterne reicht es beim besten Willen nicht. Das ist zu viel gewollt – und zu wenig gekonnt. [bernhard hubner]



Agnès de Lestrade & Valeria Docampo: Die große Wörterfabrik. Die Jubiläumsausgabe. a.d. Französischen von Anna Taube. mixtvision 2020 · 40 S. · 24.00 · ab 5 · 978-3-95854-161-0 ★★★★★(☆)

Wird in Zeiten der „Unsozialen Medien“ eigentlich mehr oder weniger gesprochen als früher? Zumindest werden wohl mehr Wörter ausgetauscht, da man sich ständig „wichtige“ Nachrichten schreibt, seine Meinung in die Welt posaunt oder alles und jedes kommentiert. Und das alles quer durch alle Schichten, von jung bis alt, vom Arbeitslosen bis zum Präsidenten. Es scheint eine ziemliche Inflation der Wörter zu geben, vermehrte

Zahlen bei geringerem Wert. Von meinen Eltern kenne ich die Redensart „Es ist ja nicht, dass man was sagt. Man redet ja bloß.“ Damit wurde mancher Wortmüll entschuldigt, zu Zeiten vor der Digitalisierung. Scheint sich nicht gebessert zu haben.

Das vorliegende Buch führt uns eine Welt vor Augen, wo man sich genau überlegt, was man sagen will, denn jedes Wort ist teuer. Niemand kann in dieser Geschichte einfach Wörter hervorsprudeln, jedes Wort muss erst in einer Wortfabrik hergestellt und dann gekauft werden, dazu muss man es auch erst hinunterschlucken, um es dann aussprechen zu können. Selten gibt es



Sonderangebote, deren Wortsortiment aber dann nicht unbedingt hilfreich ist. Und die Kinder schaffen es manchmal, einzeln umherfliegende Wörter mit einem Netz einzufangen, die dann gratis sind. Ich kenne Leute, die würden sich eine solche Welt wünschen. Mir würde etwas fehlen.

Eines Tages gelingt dem Jungen Paul der Fang von drei schönen Wörtern: „Kirsche, Staub, Stuhl!“ Die will er seiner Angebeteten Marie zum Geburtstag schenken, auch wenn sie nicht den Sinn enthalten, den er ausdrücken möchte – er liebt sie nämlich. Doch Paul hat einen Nebenbuhler, Oskar, den Sohn reicher Eltern. Der macht Marie eine ausführliche und formvollendete Liebeserklärung, er kann es sich leisten. Doch Paul traut sich trotzdem, seine kostbaren Wörter an Marie zu „überreichen“ – mit welchem Ergebnis, verrät euch die Geschichte.

Man kann ungeheuer viel in diese Geschichte hinein- und aus ihr herauslesen. Sie verdeutlicht jedenfalls höchst verständlich, dass sich der Wert der Wörter auch in unserer Realität mehr daran bemisst, was man sagt, und nicht, ob man nur redet. Wie wandelbar dieser Wert ist, wissen auch Eltern, die sehnsüchtig auf das erste Wort ihres Kindes warten, um sich wenig später zu wünschen, sie hätten noch einmal ein paar Minuten Ruhe. Nicht zuletzt spricht man davon, Wörter auf die Waagschale zu legen oder alles für ein verzeihendes Wort tun zu wollen. Es sind nicht die Wörter selbst, die kostbar oder gar teuer sind, es ist der Geist und das Gefühl, aus dem heraus sie gesprochen werden.

Ein ungewöhnlicher Ansatz für ein Bilderbuch, das ebenso ungewöhnlich bebildert wurde. Docampos Illustrationen sind kostbar ausgestaltete und höchst durchdachte Kompositionen ausschließlich in Braun- und Rottönen, die der angeregten Fantasie eine Menge zusätzlichen Stoff zum Nachdenken, Weiterspinnen und Nachfühlen der gezeigten Situationen anbieten. Manche der Bilder erinnern an Hieronymus-Bosch-Gemälde, andere an Fritz Langs Metropolis-Film. Immer findet sich ein kräftiger Schuss Surrealismus in diesen Bildern, der aber die Verständlichkeit keineswegs beeinträchtigt. Hinzu kommt ein ausgefeiltes Schriftlayout, in den Bildern selbst, aber auch in den Textblöcken, wo die Größenakzentuierung mancher Wörter die Idee unterschiedlicher Bedeutung, unterschiedlichen Wertes noch einmal visualisiert.

Ein fantastisches „fantastisches“ Buch, das vermutlich mit zunehmendem Alter eher noch reizvoller wird. Mein einziger Kritikpunkt hat mit der Klassifizierung als „Jubiläumsausgabe“ zu tun. Gut, das Buch erschien erstmals vor 10 Jahren, und es ist knapp zwei Zentimeter größer in Länge und Breite als die ehemalige Ausgabe. Dafür ist es aber auch 10 € teurer. Ob die allein durch die in den App-Stores erhältliche App-Version gerechtfertigt sind? Eine offene Frage. [bernhard hubner]



Sylvie Auzary-Luton: Eugen tanzt zu den Klängen der Stadt. minedition 2020 · 32 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-03934-003-3 ★★★★★

Wir kennen alle solche Mitmenschen, die ständig einen Rhythmus klopfen oder in unhörbaren Melodien versunken scheinen. Wer mit Musik und Bewegung wenig im Sinn hat, wird das weder verstehen noch nachempfinden können, findet das



vielleicht sogar weltfremd und abgehoben. Dennoch empfinde ich solche Zeitgenossen sehr angenehm, denn Musiker sind meistens höchst friedlich – und es ist doch eigentlich wundervoll, sich mühelos in eine schöne und helle Welt der Töne und Klänge zurückziehen zu können.

In diesem Bilderbuch lernen wir so jemanden kennen, auch wenn es kein Mensch ist. Nein, Eugen ist so etwas wie ein roter Bär, ein Außenseiter in einer durchweg von Tieren bevölkerten Stadt. Und er hat diese Gabe, in jedem Geräusch einen Takt, ein Musikstück, die Vorlage für eine private Choreografie zu erkennen. Seine Umgebung nervt das eher, alle sind sehr mit ihrem sachlichen Tun beschäftigt und haben keine Zeit für solchen „Unsinn“. Es ist ein wenig wie bei den Blumenkindern der 1970er Jahre, über die sich der brave Bürger auch echauffieren konnte, leisteten sie doch nichts – in seinen Augen.

Unser Eugen möchte also gerne die Anderen zum Mittanzen animieren, doch sein Beispiel fruchtet nichts. Als er sogar einen Stau und Bauarbeiten „vertanz“, wird er sogar angebrüllt und verjagt. Armer Eugen! Dann aber, als eines Winterabends Schnee fällt und die allgemeine Hektik etwas erstickt, entdeckt er einen neuen Weg – und diesmal funktioniert es.

Auzary-Luton findet einen grafisch überzeugenden Weg, ihre Illustrationen insgeheim mit einer Wertung zu verknüpfen, die uns anregen soll. Ihr Eugen ist der einzige Farbtupfer in einer schwarz-weißen Welt, die nichts von seinen Regungen wissen will. Dabei schweben aus jedem Detail, aus Autos, Eisenbahnen, Maschinen und Sirenen Klangsilben als nackte Wörter oder ganze Spruchbänder, die erst in Eugens Ohren zu Musik werden. Und vielleicht auch in unseren, wenn wir uns darauf einlassen. Denn was diese „innere Musik“ mit uns macht, zeigen die Bilder auch überdeutlich: Jeder, der auch nur ein paar Tanzschritte mitmacht, bekommt Farbe, wächst aus der Strichzeichnung hinüber in ein realistisches und buntes Leben. Und auf jedes Gesicht zaubert die Musik ein feines Lächeln, das nichts mehr mit den verbiesterten Mienen des Anfangs zu tun hat. Gönnen wir uns also auch selbst mehr Farbe im Alltag, hören wir auf die Musik um uns, nicht aus Ohrstöpseln, sondern aus unserer eigenen Musikalität. Jeder hat die nämlich – wenn er es ihr erlaubt. [bernhard hubner]



Robert Ingpen: Das Magische Buchregal. miniedition 2020 · 32 S. · 20.00 · ab 6 · 978-3-03934-001-9 ★★★★★

Meine ersten Gedanken: Oh, schön, ein neuer Ingpen, der „Traumfänger“ hatte mir schon so gut gefallen. Und das „Magische Buchregal“ verspricht eine traumhaft-fantastische Geschichte rund um Bücher. Die „Fernbedienung“ auf dem Cover ist zwar etwas irritierend, aber vielleicht ein Tribut an die Kinder-Leser der Jetztzeit (obwohl die allmählich schon per Sprache „fernbedienen“...).

Ich fange an zu lesen. Die Einleitung verweist mich darauf, dass auch in diesem Buch die beiden schon bekannten Ing-



pen-Figuren des Traumfängers und des Zwerges Tally vorkommen, dazu wird ein kleiner Rückblick auf die „Traumfänger“-Geschichte geboten. So, jetzt aber mal was Neues!

Ab hier wird das Buch über viele Seiten geprägt von Grau-Weiß-Zeichnungen, die nur einen Bruchteil der Fähigkeiten Ingpens vermitteln können. Und jetzt werde ich ein bisschen boshaft: Jede Seite ist angefüllt mit Zitaten und den eben beschriebenen Zeichnungen aus bekannten und großenteils beliebten Kinderbüchern der „Weltliteratur“. Das beginnt bei „Peter Pan“, geht über das „Dschungelbuch“ und die Dickenssche „Weihnachtsgeschichte“ bis zu „Alice“, „Pinocchio“ und „Pu, der Bär“. Na, das ist ja wohl einer der teuersten Kataloge, die ich jemals sah. Wo ist denn die eigene Leistung des Autors Ingpen, wofür steht denn sein Name groß auf dem Cover, wenn er nur ein paar sparsame Zeichnungen zu Klassikern beigesteuert hat?

Stop, STOPP! Kommando zurück, das war wirklich nicht fair. Denn natürlich hat sich Ingpen mit seiner Auswahl an Büchern und Zitaten sehr wohl etwas gedacht, er singt damit, ausdrücklich und indirekt durch die Zusammenstellung, das Hohelied der „visionären Literatur“, all der Bücher also, die uns nicht die bekannte Realität zeigen, sondern uns auf den Flügeln der Fantasie in ferne und unbekannte Welten entführen, deren Durchstreifen uns aber bereichert und unsere Fantasie belebt, die wir in jedem Lebensalter brauchen, um wirklich Mensch sein zu können. Denn erst die Vorstellungskraft lässt uns Schönes genießen und Schlechtes verändern.

Plötzlich kippt damit auch die Optik und der Stil des Buches. Wir erfahren zunächst, dass Ingpen monatelang auf großen Tafeln sein Gemälde des Magischen Buchregals entwarf und ausführte, diese Bilder dann gefilmt wurden und schließlich 2018 der National Library of Australia geschenkt wurden, wo sie ausgestellt sind. Ein Foto beweist diese Geschichte, doch wo ist denn nun das vielbeschworene Bild?

Es lässt sich auf den folgenden sieben Hochglanz-Klappseiten bewundern, sozusagen ein Heptptychon, das die auf den vorherigen Seiten abgebildeten Zeichnungen als Entwürfe nutzt und in ein bildgewaltiges, traumhaft-buntes Bildwerk verwandelt. Das ist wirklich eine Überraschung, die gelungen ist, denn es macht einfach Freude, all die Figuren und (Bild-)Zitate aus dem Anfang zu suchen und wiederzufinden. Und eines muss man Ingpen auch lassen: Seine Kurzversionen der 15 Kinder- bzw. Jugendbuchklassiker machen gehörig Appetit, sich noch einmal mit ihnen zu beschäftigen. Bis auf einen kannte ich sie alle, aber ich werde der Versuchung nicht widerstehen. Insofern doch eine Art Katalog, aber mehr im Sinne eines Kanons. Und ein letzter Tipp: Hinterher sollte man sich das vordere Innencover noch einmal anschauen, das zunächst wie eine dekorative Farbpalette wirkte – auch das lohnt sich. [bernhard hubner]



Wir haben gelesen

1. David Grossmann & Henrike Wilson: Giraffe und dann ab ins Bett!
Hanser 2018..... 2
2. Eva Eland: Anleitung zum Glücklichein. Hanser 2020..... 2
3. Sophie Gilmore: Die kleine Ärztin und das furchtlose wilde Tier.
Jungbrunnen 2020..... 3
4. Alexandra Helmig & Stefanie Harjes: Der Stein und das Meer.
Mixtvision 2020..... 4
5. Nikola Huppertz & Andrea Stegmaier: Gebrannte Mandeln für Grisou.
Eine Weihnachtsgeschichte. Tulipan 2020..... 5
6. Andreas Karlström, Steven Gätjen & Nikolai Renger: Schmitt.
Mut tut gut. Coppenrath 2020 ,..... 7
7. Chisato Tashiro: Fünf freche Mäuse Abenteuer. 5 freche Mäuse
machen Musik / 5 freche Mäuse bauen ein Haus. minedition 2020..... 8
8. Fiona Watt & Olga Demidova: Mein Klassik-Klangbuch.
Der Nussknacker von Peter Tschaikowsky. Usborne 2020 9
9. Sara Ball: Das verrückte Dino-Klappbuch. Coppenrath 2019 11
10. Irmgard Partmann & Laura Bednarski: Lilly gehört dazu!
Coppenrath 2020,..... 11
11. Anna Lott & Anja Grote: Opa und der fliegende Hund.
Eine Geschichte über Abschied und Tod. Arena 2020..... 12
12. Agnès de Lestrade & Valeria Docampo: Die große Wörterfabrik.
Die Jubiläumsausgabe. mixtvision 2020 13
13. Sylvie Auzary-Luton: Eugen tanzt zu den Klängen der Stadt.
minedition 2020 14
14. Robert Ingpen: Das Magische Buchregal. minedition 2020..... 15